

## A. Das erste beflogene Rohrnest

Schon vor mehr als dreißig Jahren traf ich in den riesigen Rohrwäldern im südöstlichen Teil des Neusiedlersees zur Brutzeit oft alte Beutelmeisen an Stellen, wo es meilenweit in der Runde weder Busch noch Baum gibt, und schon damals sprach ich die Vermutung aus, diese Baukünstler, die ich ja von den Auwäldern an der Donau bei Wien gut kannte, könnten sich hier als echte Rohrvögel erweisen und sogar im Schilf nisten. Fischer erzählten mir von merkwürdigen Nestern mit Schlupfrohren und zeichneten sie sogar auf. Aber erst als mir mein Freund Dr. ALFRED SEITZ im Jahre 1939 die Mitteilung machte (damals war er am Museum in Eisenstadt tätig), er sei in den Besitz eines Rohrnestes der Beutelmeise gelangt, das Arbeiter im Herbst beim Rohrschneiden gefunden hätten, wandte sich meine Aufmerksamkeit wieder mehr als bisher den Beutelmeisen am Neusiedlersee zu. Auch andere Beobachter suchten nach solchen Rohrnestern.

Doch es wurde Ende Juli 1953, als Herr ALBERT AUSOWSKY, Salzburg, in unmittelbarer Nähe der Biologischen Seestation ganz zufällig auf eines stieß (Abb. 1). Dort hatte ich selber während vieler Tage stundenlang auf der Lauer gelegen oder die Nester gesucht, mühevoll durch den Sumpf watend. Denn damals war mir völlig klar, es müßte viele Rohrnester der Beutelmeise geben, weil nur so die große Zahl flügger Jungmeisen, die jetzt in Scharen durch den Schilfwald zogen, zu erklären war. Die Weidenbäume und -büsche auf den Dämmen und am Seeufer zwischen Neusiedl und Weiden, die einzigen auf weite Entfernung rundum, hielt ich seit Ende März unter

159

dauernder Beobachtung und wußte ziemlich genau Bescheid über die Nester, die irgendwo an Zweigen errichtet worden waren, wie über die Zahl der Jungmeisen. Von den merkwürdigen Erfahrungen, die ich dabei sammeln konnte, soll in einer weiteren Folge dieser Zeitschrift berichtet werden.

Das Rohrnest fand sich in lockerem Schilf auf einer Rohrinself etwa 80 m südlich der Seestation 5 m von einem Kanal und 30 m vom freien Seespiegel entfernt. (Der Schilfgürtel ist hier breiter als 1 km!) Die beiden nesttragenden Halme waren ziemlich schwach und kaum 2½ m hoch, während in der Nähe viele Halme gegen 3 m über das hier etwa 70 cm tiefe Wasser ragten.

Das Nest hing 115 cm über dem Wasserspiegel, also verhältnismäßig sehr hoch, was wohl die alleräußerste Tragfähigkeit der Rohrhalme beanspruchte, ja überstieg, denn beim Auffinden waren sie bereits stark gebogen und ich mußte sie unter Wasser ein wenig stützen, um das Versinken des kostbaren Nestes zu verhindern. Zieht man den Winddruck und die Mehrbelastung durch Regenwasser und durch die heranwachsenden Jungen in Betracht, erscheint es erstaunlich, was zwei schwanken Rohrhalmen aufgebürdet werden kann.

Das ungemein dicht und fest gebildete Nest war 16 cm lang und wies im walzenförmigen Mittelteil 10 cm Durchmesser auf. Oben, über dem ziemlich flachen Dach, hatten die Beutelmeisen die beiden Rohrhalme dicht mit Fasern bewickelt und eine Art Hängebrücke aus Fasern von einem zum andern gespannt (Abb. 2). Die in das sich fast hart anfühlende Gewebe der Nestwände eingefilzten Faserenden aber verschmolzen Brücke und Nest zu einer Einheit. Dazu wurden noch die beiden Halme seitlich fast bis zum halbkugeligen Abschluß des Nestes ziemlich tief in die starke Wand eingebaut. Trotzdem war es nicht starr eingefügt, sondern ließ sich um jeden Halm etwas drehen und wäre unweigerlich an den glatten Halmen ein Stück hinuntergeglitten, hätte dies nicht das einzige Blatt verhindert, das in die Verankerung des Nestes einbezogen worden war. (Abb. 1: dieses Schilfblatt sitzt am rechten Halm in Höhe des unteren Randes des Schlupfrohres.) Weil nun gegen den Herbst zu das



Abb. 2. Beutelmeise im Rohrnest



Abb. 3. Fütternde Beutelmeise am Rohrnest  
Aufn. Dr. Franke

Schilfrohr seine vergilbten Laubblätter abwirft, zunächst die untersten, werden wohl die allermeisten Rohrnester bald in das Wasser gleiten, was die Seltenheit der Funde trotz starker Rohrnutzung erklärlich erscheinen ließe.

Aus einem Versteck auf einem Boot beobachtete, photographierte und filmte ich das Nest und die fütternde Beutelmeise, die gelbe Spinnen, gelbe und grüne Räuplein und wahrscheinlich auch gelbe Käferlarven, aber nur ganz selten geflügelte Kerfe eintrug. Oft klammerte sie sich im Innern des Nestes in Höhe des Schlupfrohes an, preßte ihren Körper gegen die Rückwand unter das Dach und verfütterte so die Beute an die unten in der Mulde hockenden sperrenden Jungen. Auf diese Art wird erreicht, daß Licht in das Nest dringen kann und der alte Vogel während des Atzens die Jungen sieht. Nur ab und zu huderte er sie ein Weilchen. Als einmal während dieser Zeit ein Fisch mit lautem Klatsch die Ruhe störte, kam die Meise zum Schlupfloch, guckte heraus, sah herum, kehrte aber dann doch wieder zu den Kleinen zurück. Als ich ein andermal sachte an einen der Nesthalme klopfte, geschah dasselbe; die Meise guckte bloß heraus, ohne abzufliegen. Kot wurde oft herausgetragen und die Bällchen nach der Landung auf einen nahen, schräg stehenden Rohrhalm fallen gelassen.

Bald jedoch bemerkte ich, daß sich der Vogel durch meine Anwesenheit immer weniger stören ließ und einflog, auch wenn ich frei unmittelbar vor dem Neste stand. Ja, zum Schluß konnte ich sogar mit meiner Hand den Eingang zum Nest versperren, ohne daß er sich dadurch abhalten ließ zu versuchen, zu den Jungen zu gelangen (Abb. 3). Zum Schlusse drängte er sich mit aller Macht an meinen Fingern vorüber in das Innere des Nestes.

Vom 31. 7. bis 5. 8. blieb der Zustand beim Nest unverändert; dann mußte ich während zweier Tage die Beobachtung unterbrechen. Auch am 7. 8. wurde noch gefüttert, wie Herr Dipl.-Ing. BAUER, der ab und zu nachsah, feststellen konnte. Am 8. 8. aber war bei meinem Eintreffen das Schlupfrohr etwas eingefallen, ein sicheres Zeichen dafür, daß die Fasern schon lange nicht mehr nachgezogen worden waren, was dauernd geschieht, so lange die Vögel ein Nest benützen. Im Wasser schwammen zwei tote, noch nackte aber unverletzte Beutelmeisen; eine dritte tote lag im Nest. Was sich hier ereignet hatte, war nicht mehr zu ergründen. (Fortsetzung folgt)

*Anschrift des Verfassers: Dr. H. Franke, Wien, Wurmsergasse 45*